

**Predigt von Superintendent Volker Neuhoff,
Evangelischer Kirchenkreises Paderborn,
anlässlich der Fastenpredigten „Rendezvous im Dom“,
15.03.2017, 19.30 Uhr, Hoher Dom zu Paderborn**

Das saß. Der letzte Hammerschlag war getan. Der Nagel hält. Das Papier hängt fest. Gut sichtbar. Am schwarzen Brett. Öffentlich. Unter die Leute gebracht. Gedruckt. Verteilt. Thesen. Zur Diskussion freigegeben. Wörter, die etwas in Bewegung bringen. Wörter, die treffen. Begeistern. Ärgern. Herausfordern. Erneuern. Spalten.

500 Jahre später sind wir hier im Dom versammelt. Katholische Christenmenschen. Evangelische. Gemeinsam. Trotz aller Unterschiede. Trotz aller Vorbehalte. Gemeinsam. Mit unserer Konfessionsgeschichte. Mit unseren Phantasien von Möglichem. Mit unseren Bildern vom Ökumenischen Versöhnungsgottesdienst am letzten Sonnabend in Hildesheim.

Es war keine aufgesetzte Freundlichkeit. Es war eine ehrliche Bezeugung von gewachsener Nähe zwischen katholischen und protestantischen leitenden Geistlichen. Ein Zeugnis von Annäherung zwischen katholischer und evangelischer Kirche. Öffentlich sichtbar. Von Anwesenden als „geschichtsträchtig“ benannt. Mit verbindenden Wörtern. Wörtern, die etwas in Bewegung bringen. Wörtern, die herausfordern.

Liebe Gemeinde, „Wörter treffen“, ist der heutige Abend in der Reihe der Fastenpredigten im Dom überschrieben. In zwei Richtungen geht das. – Wörter können uns treffen, so wie ein Hammerschlag trifft; sie tun weh, verletzen. Einmal ausgesprochen, lassen sie sich nicht zurücknehmen. – Andere Wörter wollen wir treffen, hören, die uns ansprechen, ernst nehmen, die uns vielleicht gut tun, mag sogar sein: trösten oder heilen.

Blicken wir auf die 500 vergangenen Jahre seit dem Thesenanschlag zurück, dann bin ich der festen Überzeugung, dass unsere beiden Kirchen den Reformatoren viele treffende Einsichten zu verdanken haben. Denken Sie nur an den Gedanken vom „Gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen“ oder von der Alltagssprache des Glaubens oder von der Rechtfertigung durch Gottes Gnade, hinter die alle Werkgerechtigkeit nur zurücktreten kann.

Blicken wir nur auf die letzten 50 oder auch nur 25 Jahre zurück, die wir selber überschauen, dann sind in der Erinnerung aber auch die sichtbaren und unsichtbaren Trennlinien auf Schulhöfen, durch vollgehängte Wäscheleinen an bestimmten Feiertagen, durch Besetzung von Bürgermeisterämtern nach Gesangbuch, die Schwierigkeiten für konfessionsverschiedene Ehen oder die Einteilung in evangelische und katholische Geschäfte. Manches davon ist längst nicht aufgearbeitet und wirkt nach. Manches ist aktuell.

Auch heute können Wörter treffen. Sind eher ausladend, als dass sie einladend wirken. – Ein „Rendezvous im Dom“? Nur mit Wörtern? Oder auch zwischen Personen? – Ich hätte da viel Phantasie!

Denn ich bin in den letzten Jahrzehnten auch auf viele Wörter getroffen, die hin und her einladend waren, bestimmt von dem Willen, über Trennlinien hinweg zu sprechen, das Gegenüber kennenzulernen, Gemeinsames zu entdecken.

Wie viel Gemeinsames haben wir entdeckt! Sehr basisorientiert. Da feiern seit vielen Jahren Frauen den Weltgebetstag mit einer verbindenden Liturgie und Gemeinschaft stiftendem Beisammensein. Es gibt ökumenische Bibelwochen, ökumenische Gottesdienste, ökumenische Gemeindefeste und Kirchentage. Katholische und evangelische Gemeinden tauschen für einige Wochen ihr Evangelisches Gesangbuch und Gotteslob untereinander aus und singen im Gottesdienst die „anderen“, oft sogar bekannten Lieder und Melodien. Bei vielen Taufen in der Evangelischen Kirche bekommen die Täuflinge Taufkerzen. Die Bekreuzigung gilt etlichen nicht mehr nur als katholisches Ritual. In der Fasten- und Passionszeit sind die Misereor-Hungertücher oft über die Konfessionsgrenzen hinweg Meditationsanregung.

Indem ich solche Beispiele zusammentrage, merke ich, wie wichtig darin das Wort Gottes ist. Hinter Trennlinien und Abgrenzungen, hinter Tradition und Gewohnheit gilt es, das Wort Gottes zu treffen, die Theologie hinter Amtskirche und Hierarchie.

Wörter treffen, die zu uns sprechen. Wörtern begegnen, die in unsere Zeit hinein sprechen. Wörter, die gut tun. Wörter, die zurechtbringen, korrigieren, ja, auch das. Wörter, die uns weiterhelfen auf unserem eigenen Weg, als Kirche, im Gemeinwesen, im Weltzusammenhang. Wörter, die eine andere Tiefe haben als manches Geschwätz, das in unsere Ohren dringt.

Wenn ich zu einem Rendezvous komme, will ich Existentielles erleben, das mein Leben bereichert und verändert.

Das mag mitunter sogar verstörend sein. – Seit ich die Überschrift für den heutigen Abend erfahren habe – „Wörter treffen“ – gehen mir zwei Verse aus dem Hebräerbrief im Neuen Testament ständig durch den Kopf. Sie verstören. Sind zugleich existentiell. Sie sind Theologie, Rede von Gott. Sie haben etwas mit der Fastenzeit zu tun. Und sie beinhalten die Ambivalenz von „treffenden Wörtern“ und „Wörter treffen“.

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen. (Hebräer 4,12-13)

Das sitzt. Lebendig ist Gottes Wort. Kräftig. Und schärfer als ein Schwert. Es deckt auf. Wer bisher noch gedacht hat, Gottes Wort sei harmlos und gemütlich, zu schwach für diese Welt, weichgespült in unseren Predigten, längst verstummt in unserer Gesellschaft, hört hier anderes. Nein, es ist lebendig, kräftig, schärfer als wir dachten.

Zuallererst ist es lebendig. Das ist die Grundlage. Auch die Energie und die Schärfe rühren her aus seiner Lebendigkeit. Lebendig ist Gottes Wort. Weil Gott der Lebendige und Leben schaffende Gott ist. „Wo das Wort ist, da ist das Paradies und alles“, sagt Martin Luther. Der Gott des Lebens: Das gilt von Anbeginn der Schöpfung. Das gilt für die Geschöpfe. Leben sollen sie. In Würde. Jedes einzelne Gottesgeschöpf. Sie. Ich. Der Mensch neben Ihnen. Auch der draußen vor der Kirchentür. Das wie Millionen andere verhungernde Kind im Südsudan ebenso.

Und bereits hier sind wir hinterfragt: Wie ist es mit unserem Umgang miteinander, mit anderen, den Nahen wie den Fremden? Wodurch verhindern wir selbst gelingendes Leben? Wie erreichen wir die Wende von der tagtäglich erlebten, in Nachrichten rund um den Globus aufgezeigten Todverfallenheit und Würdelosigkeit hin zum Leben? Eine existentielle Frage. Verstörend auch. Ihr Ort ist tatsächlich die Fastenzeit, die auf den Karfreitag zusteuert, auf das Kreuz, das Schandmal der Sünde der Welt.

Lassen wir solche Fragen überhaupt noch an uns heran, die mit den Gedanken und Plänen unseres Herzens zu tun haben? Mit Sünde? Mit Gericht? Mit Rechenschaft? Mit Verantwortung vor Gott und den Menschen?

Gottes lebendiges Wort fordert unsere Antwort heraus, unsere Verantwortung für das Leben. Wir werden gefragt: „Mensch, wo bist du – mit deinem Reden, mit deinem Handeln als Mensch?“

Gott legt das Wort „du“ in uns hinein. Gottes Wort eröffnet ein Beziehungsgeschehen. Die Wörter, die wir treffen, sind geprägt vom Gespräch zwischen Gott und Mensch, vom Dialog zwischen Mensch und Mensch.

Dieses Rendezvous ist keine Banalität. Dass es gelingt, dazu tragen beide Seiten das Ihre bei. *Bei Gott stehen wir im Wort. (Hebräer 4,13c, Kirchentagsübersetzung)* Wie auch Gott Wort hält, das Werk seiner Hände nicht loslässt und seinen Willen zum Leben dem Tod entgegensetzt.

Kräftig ist Gottes Wort darum. Stärkend. Mut machend. Aufrichtend. Es richtet die Gedanken und Sinne des Herzens. Deckt auf, was verkehrt läuft – und es läuft viel verkehrt. Das Aufdecken geschieht jedoch nicht, um zu vernichten, sondern im Gegenteil, um dem Leben wieder aufzuhelfen. Uns wird zugemutet und zugetraut, Verantwortung zu tragen – vor Gott und den Menschen. Gott richtet das Herz neu aus auf das Leben.

Martin Luther wollte solchem Wort Gottes in der Kirche neue Geltung verschaffen, es herauslösen aus dem alleinigen Zugriff von Gelehrten und dem Klerus. Er wollte es befreien von den Überlagerungen, die Gottes Wort in der mittelalterlichen Kirche erfahren hatte. Wollte es hineinholen in die Alltagssprache. Mit diesem Anliegen gehört er wohl in die Reihe der Wächter der Kirche, der Propheten und Heiligen.

Es gibt kaum eine Sprache auf diesem Erdenrund, in die die Bibel nicht inzwischen übersetzt ist. Die Bibel ist weiterhin das auflagenstärkste Buch. – Ist sie jedoch, wenn wir in unser Land schauen, auch das am meisten gelesene und diskutierte Buch? Ist der reformatorische Impuls präsent? Konkret gefragt: Machen Sie sich auf Entdeckungsreisen in das Buch der Bücher, um dort Wörter zu treffen, die für Ihr Leben bedeutsam sind? Kommen Sie mit anderen ins Gespräch über Gottes Wort? Wann zuletzt ist Ihnen eine Predigt durch Mark und Bein gegangen? Welche Impulse lösen die Wörter aus, die Sie antreffen im Gottesdienst, in der Predigt, die Sie in der Bibel lesen?

Welche Konsequenzen hat es, wenn wir nach der Lesung im Gottesdienst auf den Zuruf „Wort des lebendigen Gottes“ antworten „Dank sei Gott, dem Herrn!“ Wie spürt das Kind im Südsudan diesen Dank? Wie reagieren Sie auf rechte Parolen, wenn Sie kurz vorher noch in der Kirche „Lob sei dir, Christus“ gesungen haben? Es sind viele Wörter unterwegs, die anderen treffen sollen. Schaffen wir Gelegenheiten, dass andere auf Wörter treffen, die ihnen gut tun?

Gott lädt ein zum Rendezvous und fragt: Wer bist du, Mensch? Wofür stehst du ein? Was sind deine Lebensgrundlagen? Deine Ziele? – Und wartet auf unsere je eigene Antwort, die wir auf sein Wort geben.

Das Rendezvous ist der Ort der Ehrlichkeit, nicht des Versteckens. Unsere Mündigkeit ist gefragt. Keine Institution antwortet für uns, nicht einmal die Kirche. Wir selbst sind gefragt. Als Individuum. Angesprochen von Gott mit „du“.

Wir brauchen mehr Rendezvous – nicht nur im Dom.

Das Wort Gottes neu zu begegnen – das ist nicht eine erledigte Angelegenheit von vor 500 Jahren. Genau das ist unsere Aufgabe heute. Gottes Wort gehört in den Alltag. Dort können wir es treffen. Dort betrifft es uns. Im Alltag auf Gottes Wort hören. Es auslegen. Es bezeugen. Es tun.

Dazu werden wir gestärkt. Das ist unsere Freiheit als Christenmenschen, zu denen uns die Taufe gemacht hat.

Liebe Rendezvous-Gemeinde, lassen Sie uns weiter auf der Suche bleiben, um Wörter zu treffen, die das Leben weiterbringen. Wörter, die etwas in Bewegung setzen. Mehr noch als die interne Diskussion zwischen unseren Konfessionen ist unsere Aufgabe als Christenmenschen, mit solchen Wörtern hineinzuwirken in die Gesellschaft, sie auszulegen in unser Gemeinwesen hinein. Dazu sind wir Kirche. Nicht um unserer

weltlichen Organisationsformen willen, sondern um das Evangelium zu bezeugen mit Worten und Taten.

Meistens sind dabei nicht Hammerschläge nötig. Oft geht es so, wie der Schriftsteller Max Frisch empfiehlt:

*Man sollte dem anderen die Wahrheit
wie einen Mantel hinhalten,
dass er hineinschlüpfen kann,
und sie ihm nicht wie einen nassen Lappen
um die Ohren schlagen.*

Anders gesagt: Einladend. Herausfordernd. Bereichernd.

500 Jahre nach Luthers Thesen gibt es noch so vieles, was in der Begegnung der Konfessionen „geschichtsträchtig“ genannt werden könnte. Mögen aus unseren Phantasien nach Möglichem Gebete werden. Und möge Gott uns mehr solcher heiligen Momente schenken.

Amen.